

Neue Ära des Stromsparens – Das sollten Sie über das entscheidende Herzstück wissen

Welt, 20.08.2024, Michael Fabricius

https://www.welt.de/finanzen/immobilien/plus252989430/Strom-sparen-Recht-auf-Smart-Meter-kommt-was-sie-koennen-und-fuer-wen-sie-sich-lohnen.html?sc_src=email_6355160&sc_lid=625390691&sc_uid=9b9AoAfTYB&sc_lid=6745&sc_cid=6355160&cid=email.crm.lc.eg.wp.nl.nl.em.finanzen.6355160&sc_eh=94c824e22aa172ca1

Ab 2025 werden sich intelligente Stromzähler wohl rasant verbreiten. Denn ab dann gilt bei Verbrauchern eine neue Regel am Strommarkt, die für viele attraktiv sein könnte. Dafür müssen sogenannte Smart Meter eingebaut werden. Was die Geräte können – und für wen sie sich lohnen.

In vielen Bereichen hinkt Deutschland bei der Digitalisierung hinterher. Das gilt auch für digitale und vernetzte Stromzähler. Während etwa in Italien oder Spanien laut EU-Kommission bereits eine Mehrheit der Haushalte mit Messgeräten der neuen Generation ausgestattet ist, rangiert Deutschland etwa auf dem Niveau der Slowakei oder Rumäniens.

Laut den jüngsten Daten der Bundesnetzagentur sind von etwa 52,7 Millionen Messstellen hierzulande erst gut 270.000 mit einem intelligenten Messsystem ausgestattet. Die sogenannten „Smart Meter“ – für die meisten Deutschen ist das noch ein Fremdwort.

Das belegt auch eine Umfrage des Ablese-Dienstleisters Techem, die vor wenigen Tagen veröffentlicht wurde. Das Unternehmen befragte Vermieter und Unternehmen nach ihrem Wissen und den Erwartungen bezüglich Smart Meter.

Demnach sind nur 32 Prozent der Vermieter mit dem Thema vertraut. 46 Prozent haben „von dem Begriff gehört“, kennen aber keine Einzelheiten. Dabei schreibt das im Frühjahr 2023 verabschiedete „Gesetz zum Neustart der Digitalisierung der Energiewende“ bereits einen beschleunigten Einbau vor. Doch nur 17 Prozent der Vermieter kennen dieses Gesetz überhaupt.

Allmählich aber drängt die Zeit. Denn ab 2025 gilt eine neue Regel am Strommarkt, die den deutschen Spartrieb wecken könnte: Ab 1. Januar muss jeder Stromanbieter einen sogenannten dynamischen Stromtarif im Programm haben. Mit solchen Tarifen kann man etwa ein E-Auto über Nacht, wenn Stromverbrauch und Preise sinken, besonders günstig laden. Dafür benötigt man jedoch Stromzähler, die den Verbrauch im 15-Minutentakt messen.

„Nur mit digitalisierten Stromnetzen und intelligenten Messsystemen kann die fluktuierende Erzeugung aus Sonne und Wind mit hohen, aber zeitlich variablen Verbräuchen von E-Autos oder Wärmepumpen ausbalanciert werden“, sagt Gero Lücking, Leiter des Bereichs Smart Metering bei Techem. „Smart Meter sind somit das Herzstück einer nachhaltigen, digital gesteuerten Stromversorgung.“ Was aber können die Geräte genau, was kosten und was nützen sie? Die wichtigsten Fragen und Antworten:

Was ist ein Smart Meter?

Zunächst gilt es, einige Begriffe genauer auseinanderzuhalten. „Smart Meter“ ist eine umgangssprachliche Bezeichnung für intelligente Messsysteme. Dabei handelt es sich um digitale Stromzähler, die nicht nur Strom zählen, sondern auch Messdaten versenden sowie Befehle von außen empfangen können.

Erst dadurch werden sie „intelligent“, also smart, und können Verbraucher zu einem aktiv gemanagten Teil des Stromnetzes machen.

Smart Meter sind jedoch nicht klassisch mit dem Internet verbunden, also mit einem Telekommunikationsnetzwerk. Sie senden und empfangen Daten mit einer eigenen verschlüsselten Mobilfunktechnik über ein Smart Meter Gateway.

Alle 15 Minuten werden Daten geschickt. Die Verbrauchsdaten liegen auf ebenfalls gut gesicherten Servern und können über eine Website beispielsweise des lokalen Versorgers oder eine App eines anderen Dienstleisters gelesen werden.

Wichtig: Nicht jeder bereits vom Versorger eingebaute Smart Meter ist mit einem Gateway bestückt und damit online. Auch bei dieser Digitalisierungs-Stufe hinkt Deutschland hinterher.

Nicht zu verwechseln sind die intelligenten Messsysteme mit einfachen digitalen Stromzählern oder modernen Messeinrichtungen, die zwar ebenfalls eine digitale Anzeige auf der Vorderseite haben, aber nicht kommunizieren können.

Seit 2017 erhalten Haushalte solche Zähler, wenn die Eichfrist für den bisherigen Zähler abgelaufen ist. Mehr als zehn Millionen Haushalte haben bislang eine derartige moderne Messeinrichtung erhalten. Die alten analogen Zähler mit Drehscheibe wiederum heißen Ferraris-Zähler und werden in den kommenden Jahren aus deutschen Kellern und Zählerkästen verschwinden.

Wer muss ab wann ein Smart Meter einbauen?

Das Digitalisierung-Neustart-Gesetz hat bestimmte Fristen definiert, die sich im Messstellenbetriebsgesetz niederschlagen. Der Normalverbraucher war von diesen Fristen bisher kaum betroffen.

Seit Anfang 2024 gibt es jedoch neue Regeln für seitdem installierte Fotovoltaik-Anlagen mit mehr als sieben Kilowatt Leistung sowie Wallboxen und Wärmepumpen. Hier nämlich handelt es sich um „steuerbare Verbrauchseinrichtungen“.

Diese können vom Netzbetreiber gedrosselt werden, wenn eine Überlastung des Netzes droht. Eine solche Reduzierung – bei Wallboxen etwa von elf auf vier Kilowatt – funktioniert aber nur mit einem Smart Meter.

Im Gegenzug haben Verbraucher Anspruch auf verringerte Netzentgelte. Auch vor 2024 beziehungsweise ohne Smart Meter konnten Versorger solche Geräte bereits abkoppeln, allerdings nur komplett. Intelligente vernetzte Messsysteme erlauben hier also eine Kompromisslösung.

Ab 2025 ändert sich weitaus mehr: Haushalte beziehungsweise Unternehmen mit einem Verbrauch ab 6000 Kilowattstunden pro Jahr sind dann zum Einbau eines

Smart Meter verpflichtet. Für alle bereits existierenden steuerbaren Verbrauchseinrichtungen gilt eine Frist bis Ende 2028.

Und das ist nicht alles: Auch so hat jeder Haushalt ab kommendem Jahr das Recht, vom Versorger eine Umrüstung auf Smart Meter zu verlangen. Dieser muss dann innerhalb von vier Monaten reagieren. Für eine solche Aktion dürfen die zuständigen Messstellenbetreiber laut Gesetz extra Kosten von 30 Euro verlangen.

„Ich rechne vorerst nicht damit, dass sich sofort viele Verbraucher freiwillig ein Smart Meter einbauen lassen“, sagt Martin Brandis vom Team Energieberatung der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv). „Aber sobald sich die Vorteile herumsprechen, kann sich das ändern.“

Auch Mieter können grundsätzlich den Messstellenbetreiber frei wählen und den Einbau eines Smart Meters verlangen – müssen dies aber mit dem Vermieter abstimmen, da dieser unter Umständen ein größeres System im Zusammenhang mit einer Fotovoltaik-Anlage plant.

Das vor Kurzem verabschiedete Solarpaket I ermöglicht jetzt auch den Verkauf von vor Ort produziertem Solarstrom an Mieterhaushalte. Für diese gemeinschaftliche Gebäudeversorgung werden Smart Meter verpflichtend.

Was kostet der Betrieb?

Zurzeit überwiegt hier die Skepsis, was auch die Techem-Umfrage belegt. Demzufolge haben sich 35 Prozent der privaten Vermieter bisher aus Kostengründen gegen Smart Meter entschieden. 50 Prozent würden sich aber von Kosteneinsparungen überzeugen lassen.

Zunächst ist ein Smart Meter tatsächlich ein Kostenfaktor, wobei die Hardware selbst nur um die 100 Euro kostet. Die Geräte verbrauchen aber selbst Strom, meist zwischen 20 und 25 Kilowattstunden pro Jahr.

Der „grundzuständige“ Messstellenbetreiber kann laut Gesetz außerdem bis zu 20 Euro Gebühr pro Jahr verlangen, also etwas mehr als bisher für die alten Ferraris-Zähler. Die Zählergebühren sind meist im Strom-Grundpreis versteckt.

Sobald es etwas „smarter“ wird, wird es auch teurer. Techem etwa gibt an, pro Jahr 70 Euro für jeden Zähler in Rechnung zu stellen. Techem-Experte Lücking begründet die höheren Kosten mit einem höheren Aufwand: „Hier geht es nicht mehr nur um das einmalige Ablesen, sondern um die permanente Verfügbarkeit von Daten und die Bereitstellung eines nutzerfreundlichen Datenportals, aus dem ersichtlich wird, welche Partei wie viel Energie in einem bestimmten Zeitraum verbraucht hat“, sagt er.

Grundversorger vor Ort hätten oft eher „rudimentäre“ Datenbanken, so Lücking. Die Verbraucher zahlen künftig also auch für brauchbare Statistiken und Abrechnungen. Das wiederum hilft den – inzwischen immer häufiger überlasteten – Hausverwaltungen bei der Abrechnung komplexerer Systeme mit dynamischen Tarifen, mit Wallboxen oder Solaranlagen in Mehrfamilienhäusern.

Ohne eine übersichtliche Datenaufschlüsselung ist es kaum möglich, die Verbräuche genau zuzuordnen. „Unter dem Strich geht es um eine wirtschaftliche Optimierung aus Strompreis und Verbrauch mithilfe von Information“, so Lücking weiter.

Damit ist jedoch auch klar: Unterhalb einer bestimmten Verbrauchsmenge, etwa bei Einpersonenhaushalten ohne Wallbox und mit weniger als 40 Euro Stromkosten pro Monat, lohnt sich der Umstieg rein finanziell zunächst nicht.

Was bringen dynamische Stromtarife?

Viele neue Anbieter wie etwa Octopus Energy oder das deutsche Start-up Ostrom bieten bereits dynamische Tarife, die zu bestimmten Uhrzeiten relativ günstigen Strom liefern oder auch zu bestimmten Zwecken – beispielsweise garantierte 20 Cent für Wallbox-Ladestrom. Mit solchen Tarifen wechselt man nicht mehr nur den Stromanbieter, sondern auch den Betreiber für das Smart Meter.

„Auch wenn Sie Ihren Stromlieferanten selbst auswählen und damit nicht in der Grund-, sondern in der Sonderversorgung sind, wird der Stromlieferant Ihnen oftmals einen All-Inclusive-Vertrag, bei welchem er den Messstellenbetrieb für Sie organisiert und er selbst Vertragspartner auch für den Messstellenbetrieb wird, anbieten“, heißt es beim Verbraucherzentrale Bundesverband vzbv.

Allerdings sei der Vergleich der Angebote schwer. „Vergleichsportale bieten hierzu bislang noch keine Informationen oder Filtermöglichkeiten an“, so der vzbv weiter. Das dürfte sich bald ändern. Dann können Verbraucher einen auf ihre Situation zugeschnittenen Tarif wählen und tatsächlich Stromkosten sparen, so wie Techem es voraussagt.

Voraussetzung: ein Smart Meter. Experte Brandis rät, genau zu prüfen, welche Extrakosten die neuen Messstellenbetreiber für den Zähler verlangen, und zwar für alle zusätzlichen Messdienstleistungen, wie Datentransfer oder -Auswertung.

„Auch für Verbraucher, die noch kein verbrauchsintensives oder steuerbares Gerät wie eine Wallbox haben, kann ein Smart Meter interessant sein“, sagt Experte Brandis. „Da die Verbrauchsdaten in kurzen Zeitabständen einsehbar sind, erhält man so interessante Informationen über das eigene Verbrauchsverhalten. Schon ein geschärftes Bewusstsein kann helfen, den Verbrauch zu optimieren.“

Wie helfen Smart Meter beim Energiemanagement?

Richtig interessant werden die smarten Zähler, wenn ein Haushalt viel Strom verbraucht, produziert und speichert. Hier können Smart Meter, die an der Fotovoltaik-Anlage hängen, an der Wallbox oder der Wärmepumpe, mit einem sogenannten Home Energy Management System (HEMS) verbunden werden.

Dieses steuert dann selbst, wer wann zuerst Strom bekommt und wann überhaupt Strom ins Netz gespeist werden soll. Solche Steuerungs-Boxen kosten zurzeit noch um die 300 Euro. Auch dieser Preis dürfte aber bald sinken.